

Wieder Vertrauen in die Zukunft?

Eindrücke einer Reise ins Erdbebengebiet Latur

82 Dörfer im indischen Bundesstaat Maharashtra wurden durch das schwerste Erdbeben innerhalb der letzten fünfzig Jahre völlig zertört. Die Häuser brachen zusammen, es gab zahlreiche Tote. Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie mit Sitz in Bensheim fördert seit Jahrzehnten Entwicklungsprojekte in Indien. Nach dem folgenreichen Erdbeben Ende September 1993 plante die Stiftung mit ihrer indischen Partnerorganisation KESS ('Kuriakose Elias Service Society') nach ersten Hilfsmaßnahmen den Wiederaufbau und Rehabilitationsmaßnahmen für das völlig zerstörte Dorf Hasalgaon im Distrikt Latur. Stiftungsmittel, ein beträchtlicher Zuschuß der Bundesregierung und Spenden der Bevölkerung im Kreis Bergstraße ermöglichten inzwischen den Bau von 200 erdbebensicheren Häusern. Sie sind bereits im Bau. Angestrebt wird ein umfassendes Dorfentwicklungsprogramm, um der Bevölkerung von Hasalgaon neue, tragende Lebensgrundlagen zu schaffen. Ralf Tepel, Mitarbeiter der Karl Kübel Stiftung, besuchte jetzt das indische Dorf, um weitere Hilfsmaßnahmen abzustimmen. Sein Bericht schildert die aktuelle Situation im Erdbebengebiet.



Das zerstörte alte Dorf Hasalgaon (Foto: Ralf Tepel)

Erstes Ziel der Reise ist die Distrikthauptstadt Latur. Hier, etwa 60 Kilometer vom Epizentrum des Erdbebens entfernt, ist von dessen Auswirkungen so gut wie nichts zu sehen. Doch schon nach wenigen Kilometern auf der Fahrt in Richtung Hasalgaon sind auf den ausgetrockneten Feldern die Wellblechhütten und Zeltstädte zu erkennen, in denen die Überlebenden notdürftig un-

tergebracht sind.

Das etwa 40 Kilometer entfernte Hasalgaon bietet ein Bild der völligen Verwüstung. Wie auch die umliegenden Dörfer und Kleinstädte wurde Hasalgaon bei dem Erdbeben im Herbst vergangenen Jahres fast gänzlich zerstört. Geht man heute durch das Dorf, so hat man das Gefühl in einer seit Jahrhunderten verlassenen Ruinenstadt zu sein,

so vollständig wurden die Zeichen menschlichen Lebens ausgelöscht. Einziger Ort, den die Überlebenden, die in einer Wellblechhütten-siedlung untergebracht sind, auch heute noch besuchen, sind die Überreste eines Tempels. Es herrscht fast vollständige Stille. In der Hitze des Nachmittags, die Quecksilbersäule klettert hier selbst im Schatten nahe an die 50 Grad-Marke, sind auch die Vögel

verstummt. Nur das Läuten der Tempelglocke durchbricht die Stille. Einzelne Menschen bewegen sich schweigend auf der alten Dorfstraße. Hier treffe ich auch Mathau, einen alten Bauern, der mit seinen drei Söhnen in Hasalgaon lebte. Er hat das Beben als einziger seiner Familie überlebt. Seinen Worten zufolge hat er dies nur der Tatsache zu verdanken, daß er in der Unglücksnacht auf der überdachten Veranda des Hauses schlief. Auf die Frage, ob es in der Vergangenheit bereits kleinere Beben in der Region gegeben habe, schüttelt er nur mit dem Kopf. "Nein, es hat nie ein Erdbeben in diesem Gebiet gegeben!"

Jetzt wohnt Mathau in der nahegelegenen Wellblechhütten-Siedlung, die von der indischen Regierung zur ersten notdürftigen Unterbringung der Menschen errichtet wurde. Nach seiner Zukunft gefragt zuckt der alte Mann nur mit den Schultern. Er wisse es nicht. Seine Zukunft sei seine Familie, seine Söhne, seine Enkel gewesen. Er wendet sich von uns ab und geht langsam auf den Eingang des Tempels zu.

Nur die Überreste einzelner fest gemauerter Fassaden säumen den Straßenrand. Die dahinterliegenden Gebäude, zumeist in traditioneller Bauweise errichtet, sind eingestürzt. Die Art der traditionellen Bauweise, mit den schweren bis zu einem halben Meter dicken Flachdächern aus Lehm, die im Sommer gegen die enorme Hitze schützten und die Luftfeuchtigkeit und Raumtemperatur in den Häusern auf einem erträglichen Niveau hielten, deuten darauf hin, daß in diesem Gebiet wirklich zuvor nie größere Schäden durch Erdbeben aufgetreten waren.

Vereinzelt sind Menschen zu beobachten. Scheinbar teilnahmslos sitzen sie am Straßenrand oder durchstreifen ziellos die Trümmerhalden. "Dieses Bild der Teilnahmslosigkeit und Apathie ist hier oft zu beobachten", berichtet Dr. P.C. Thomas, leitender Arzt einer Krankenstation, die von der 'Catholic Health Association of India' (CHAI) nach dem Erdbeben im Katastrophengebiet eingerichtet wurde. "90 bis 95 Prozent der Patienten, die täglich zu uns kommen, sind nicht ursächlich körperlich krank. Die meisten leiden auch Monate nach der Katastrophe immer noch unter den Schockzuständen und deren Folgen. Fast alle haben in ihren Familien Opfer zu beklagen, die meisten haben ihr über Generationen hart erarbeitetes Hab und Gut verloren.", berichtet er.

Plötzlich auftretende nervöse Angstzustände, Appetitlosigkeit, Schreikrämpfe, Schlaflosigkeit und eine stark angestiegene Selbstmordrate sind nur einige Symptome und Indikatoren. Ramdas, ein Junge von etwa zehn Jahren, dem ich in

der Wellblechhütten-Siedlung begegne, die für die Überlebenden von Hasalgaon errichtet wurde, ist nur ein Beispiel von vielen. Sunitha Rhan, die eine kleine Gesundheitsstation betreut, berichtet, daß der Junge seine Eltern und seine drei Geschwister verloren habe. "Er lebt jetzt bei seinem Großvater. Der alte Mann kommt mit dem Jungen fast täglich zu uns. Ramdas spricht kaum, er spielt nicht mit den übrigen Kindern und nimmt auch kaum Nahrung zu sich. Obwohl der Schulbetrieb von den örtlichen Behörden notdürftig wieder aufgenommen wurde, hat der Junge die Schule verlassen."

Für Sunitha Rhan und ihre Mitarbeiter ist dies kein Einzelfall. Doch sie stehen dieser Herausforderung hilflos gegenüber. "Wir können uns diesen Patienten, die eine intensive psychotherapeutische Behandlung benötigen, kaum widmen. Dazu fehlt uns die Zeit und die nötige Ausbildung."

Neben der Schaffung von neuem dauerhaftem Wohnraum wird dies die größte Herausforderung sein. "Wir müssen den Menschen helfen, das Trauma des Bebens mit all seinen Begleit- und Folgeerscheinungen zu verarbeiten. Mit dem Verlust ihrer Familien und der Zerstörung ihrer Häuser ist in den Menschen auch das Vertrauen in die Zukunft zusammengebrochen. Dies müssen wir nun Schritt für Schritt wieder aufbauen," meint Pater Paul Kozhipat, Leiter des von der Karl Kübel Stiftung mitfinanzierten Wiederaufbauprojektes in der Gemeinde Hasalgaon. Er weiß wovon er spricht, denn er lebt seit dem Erdbeben Ende September letzten Jahres mit den Menschen. In einer einfachen, nur aus einem Raum bestehenden Wellblechhütte auf der Baustelle besuche ich ihn. Vier Feldbetten und ein einfacher Kochplatz mit einem Kerosinkocher bilden die Einrichtung der Hütte. Kleidung, Kochtöpfe und Vorräte hängen an Haken und Schnüren von der durch ein einfaches Holzgerüst gestützten Decke. Um die Bauarbeiten täglich überwachen zu können, hat er diesen Platz gewählt. "So kann ich die Arbeiten Tag und Nacht überwachen und bin gleichzeitig immer für die Menschen ansprechbar."

Pater Kozhipat von der Organisation KESS, die für das Wiederaufbauprogramm verantwortlich ist, wird von der Bevölkerung viel Anerkennung entgegengebracht. Pratabh, ein Kleinbauer, der mit seiner fünfköpfigen Familie in den nächsten Wochen in eines der von KESS gebauten Häuser umziehen wird, erklärt: "Er ist immer für uns da und er sorgt dafür, daß wir gute und sichere Häuser bekommen werden. Pater Kozhipat und seine Mitarbeiter überwachen die Bauarbeiten ständig, so daß keine Materia-

lien in dunklen Kanälen verschwinden." Die Menschen vertrauen der Sicherheit der neuen Häuser. Beispielhaft für die Stabilität der gewählten Konstruktionsweise ist ein Wasserhochbehälter, der vor wenigen Jahren am Ortsrand von Hasalgaon errichtet worden war. Dieser immerhin über 25 Meter hohe Behälter, der auf einer Betonkonstruktion basiert, blieb völlig unversehrt. Eine vergleichbare Bauweise wurde auch im Rahmen des Wiederaufbauprogramms gewählt.

Trotz der brütenden Hitze gehen die Bauarbeiten auf der "Großbaustelle Hasalgaon" weiter. Täglich sind bis zu 150 Menschen hier tätig. Nur in der Mittagszeit, wenn die Hitze kaum noch erträglich ist, wird die Arbeit für eine Stunde unterbrochen. Etwa 100 der insgesamt 200 Häuser, die mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Karl Kübel Stiftung und der Bergsträßer Bevölkerung errichtet werden, wurden im Rohbau bis Ende Mai fertiggestellt. So kann der Innenausbau auch in der bevorstehenden Regenzeit ohne Unterbrechung weitergeführt werden.

Doch mit neuen Häusern allein ist den Menschen langfristig nicht geholfen. Kleinbauern, Tagelöhner, Händler und Handwerker haben neben ihrem Besitz auch ihre Einkommensmöglichkeiten verloren. Für sie müssen begleitende Maßnahmen entwickelt werden, so daß sie sich und ihre Familien wieder selbst ernähren können. Für Kleinbauern ist beispielsweise geplant, Saatgut und Düngemittel, die bei dem Erdbeben verschüttet oder zerstört wurden, bereitzustellen. Landarbeiterfamilien soll durch die Vergabe von Kleinvieh eine zusätzliche Einkommensquelle erschlossen werden. Diese Programme müssen jedoch von einer intensiven medizinisch-psychologischen Betreuung begleitet werden. "In ihren Köpfen ist eine Welt zusammengebrochen. Nur wenn es gelingt, den Menschen das Geschehene begreifbar zu machen und ihnen das Vertrauen in ihre Zukunft zurückzugeben, werden wir eine lebensfähige Gemeinschaft aufbauen können", so Pater Kozhipat.

(weitere Informationen über die Arbeit der Karl Kübel Stiftung: Postfach 1563, 64605 Bensheim)